

**Zeitschrift:** Die Frau in der Schweiz: illustriertes Jahrbuch für Frauen-Bestrebungen  
**Band:** - (1932-1933)  
**Heft:** 5

**Artikel:** ... Sei nur die Persönlichkeit! : eine kritische Betrachtung  
**Autor:** Kunz, Hanny  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-327566>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ... Sei nur die Persönlichkeit!

Eine kritische Betrachtung.

Bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit pochen wir Schweizer so gerne auf unsere, uns gleichsam von einer «höheren Macht» schicksalhaft verliehene Eigenart, die es uns erlaubt, unter den Völkern Europas in politischer, militärischer, wirtschaftlicher, sozialer und Privatinteressen dienender Hinsicht sozusagen eine Sonderstellung einzunehmen. Ja, wir brüsten uns so gerne damit, wie unser Volksganzes, zusammengesetzt aus Germanentum und romanischer Kultur, als beispielloses System der Verkörperung und Verbrüderung der gegensätzlichsten Menschenrassen wirkt, und schlagen uns im Bewusstsein, als echte Eidgenossen uns den Sinn für Originalität und Individualität erobert und bewahrt zu haben, so leicht und gerne an unsere sogenannte «Heldenbrust».

In Tat und Wahrheit ist so vieles anders. Wenigstens was uns Schweizerinnen betrifft.

Es ist so bemühend, zu beobachten, wie gerade wir Schweizerfrauen gegen das Nachahmen fremder Modeströmungen und die Wirkung selbst exotischer Einflüsse so wenig oder gar nicht gefeit sind. Abgesehen davon, dass viele unter uns, beziehungsweise sagen wir einmal: diejenigen, die es sich leisten können, sich willenlos unter das Joch der Pariser- und Wienermode beugen (neuestens taucht auch noch ein eigener italienischer Stil auf), sind es die vielen nachgeahmten «kosmetischen Torheiten», die uns, gelinde gesagt, den Anspruch auf Originalität rauben. Um gleich bei der Mode zu bleiben: Sicher hat sie bis zu einer gewissen Grenze ihre volle Berechtigung, schon aus rein wirtschaftlichen Gründen. Ist sie doch zu einer eigentlichen Industrie geworden, die Hunderttausende von hungrigen Mäulern stopft. Dies zu verkennen, wäre Kurzsichtigkeit.

Für ganz bestimmte Gelegenheiten, so, als Arbeits- und Feiertagskleid der Bäuerin, wie auch zur Repräsentanz an nationalen Festen möchte ich das Tragen der verschiedenen Schweizertrachten durchaus begrüßen; in diesem Sinne, und nur in diesem, bin ich Anhängerin der neuen Trachtenbewegung. Jedoch bin ich prinzipiell gegen jegliche Einführung einer Einheitstracht, die einer regelrechten Uniformierung gleichkäme, mit andern Worten eine Verneinung aller Originalität und Individualität bedeuten würde.

Was mich andererseits frappiert, ist jene, fast möchte man sagen, Banalität, mit der so viele Schweizerfrauen und -mädchen die Aus-

wüchse neuer Modeströmungen begrüßen und auf ihre Person übertragen. Hier fehlt meines Erachtens der Sinn, der wahre Sinn zur Unterscheidung zwischen Gutem und Ungutem; es mangelt am instinktmässigen Gefühl über die Erkenntnis, wo die Kunst aufhört, und wo der Kitsch anfängt, was klassischer Stil sei und was saloppe Laune. Man erlebt ja in dieser Beziehung die merkwürdigsten Dinge und nirgends kennzeichnet sich die Unberechenbarkeit des Frauengemütes und die Unkonsequenz der weiblichen Handlungsweise besser, als wie in Modesachen. Frauen, die im täglichen Leben innerhalb ihres häuslichen Kreises selbst gegenüber dem Ehegatten dominierend wirken, verneigen sich, «das Antlitz gen Mekka (Paris) gewandt», willenlos vor der Diktatur und Allmacht der Mode: «Allah (Poiret, der Modeschöpfer), ist gross!»

Hatte man nicht während der siegreichen Herrschaft des kurzen und ärmellosen Kleides, unter Betonung aller hygienischen Vorzüge, mitleidig und hämisch gelächelt und gewitzelt über die eben liquidierte, konservative Einrichtung der hemmenden, jeder Beschreibung spottenden, langen Röcke. Zwar sind auch da die extremsten Dinge passiert, indem selbst Matronen und Grossmütter kniefreie Kleider trugen. Deshalb wohl kam die Gegenrevolution. Aber kaum, dass das lange Kleid wieder propagiert wurde, trugen es zuerst jene, die es ehemals verurteilt hatten. Gar nicht zu reden von der Schwärmerei für die windschiefen, am Kopfe klebenden Hütchen, über die man erst noch beim Durchblättern alter Journale sich halbtot gelacht. Unkonsequenz: dein Name ist Weib! Von Hygiene inbezug auf die Rocklänge sagte niemand mehr etwas. Nur von «Anmut» und «Weiblichkeit» und «Fraulichkeit» wurde plötzlich geredet, nachdem zuvor die «Vermännlichung der Frau» als alleinseligmachend gepriesen und der «Girlytyp» erfunden wurde.

Man könnte ja entgegenhalten: Druck erzeuge Gegendruck, und die Frau liebe nun einmal die Abwechslung, weil sie die Daseinsfreude erhöht und immer neue Impulse verleiht. Das ist richtig. Aber es ist doch wahrhaftig nicht nötig, dass man immer von einem Extrem ins andere verfällt und unlogische Handlungen begeht, weil west-östliche Posaunenstöße dazu ermuntern. Seien wir doch selbständig denkende Schweizerfrauen, die das Echte vom Unechten mit wahrer Intuition unterscheiden wollen. So darf z. B. die Be-

tonung der kurzen Taille als direkt klassisch bezeichnet werden; die lange Taille ist immer etwas Unnatürliches gewesen. Dabei ist es keineswegs störend, wenn auf jeden Fall für Haus, Strasse und Sport der kurze (d.h. nicht allzu kurze) Rock fernerhin als selbstverständlich getragen wird. Im schlimmsten Falle möge man sich an jene Kompromissler halten, die das lange Kleid wenigstens ausschliesslich nur für den Ballsaal begrüssen. Ein nicht fussfreies Kleid wirkt auf der Strasse entschieden unschön und als Fremdkörper im Rahmen unseres aufgeklärten Jahrhunderts.

Auch die kleinen modischen Neuheiten (Shawls, Gürtel, Garnituren, Schmuck, etc.), die jeden Augenblick auf dem Modemarkt erscheinen, sollten nur dann beachtet und akzeptiert werden, wenn sie nicht kitschig sind. Speziell in Sachen «modischer Schmuck» und Kleidergarnituren tauchen ja die unglaublichsten Variationen, Verirrungen und Geschmacklosigkeiten auf, vom klotzigen, aluminiumähnlichen Arm- und Halsband über Similischnallen zum christbaumschmuckähnlichen Geschmeide.

In Modefragen dürfen wir uns überhaupt nicht allzu sehr an das weise sein wollende Wort halten: «Erlaubt ist, was gefällt!» Das «Gefallen» ist eine sehr relative Sache und beruht letzten Endes wieder auf der Geschmacksrichtung. Halten wir uns vielmehr daran: «Erlaubt ist, was klassisch, hygienisch und praktisch ist!»

Um noch kurz auf die «kosmetischen Torheiten» zurückzukommen, erfasst uns ein gelindes Grauen beim Konstatieren der Tatsache, dass der Lippenstift auch bei unsern lieben Schweizerfrauen und -mädchen als unentbehrliches «Instrument» zur täglichen und stündlichen Körperpflege sich einzubürgern beginnt. Ich muss gestehen, dass ich das erstemal, als ich hinter bemalten Lippen hervor den Wohllaut unseres heimatlichen Idioms vernahm, perplexer war, als wenn mein Büsi mich mit Engelszungen angedredet hätte. Wie können frische, blühende Lippen mit roter Farbe bestrichen werden, die doch beim Essen und nicht zuletzt beim Küssen ihre unästhetischen und unhygienischen Spuren hinterlassen muss. Ich möchte gerne einmal einem Interview beiwohnen, das restlose Aufklärung darüber bringt, aus welchem Grunde wohl die Poren so mancher gesunden Gesichtshaut mit Puder und Schminke verstopft werden, auf dass alle Hautatmung illusorisch werde, warum natürliche Augenbrauen wegrasiert und durch einen braunen Strich ersetzt werden und warum ein knallroter Mund schöner sein soll als ein von warmem Blut durchpulstes Lippenpaar. Das alles steht uns Schweizerinnen



Hanny Kunz

herzlich schlecht an, gibt es doch nichts herzerfreuenderes als ein frisches, gesundes, blühendes, unbemaltes Mädchen- oder Frauenantlitz. Viel mehr Wert sollte hingegen auf die allgemeine Körperpflege, auf die Mund-, Zahn- und Haarpflege gelegt werden. Ein sauberer Mund mit gesunden Zähnen und gepflegtes, oft gewaschenes Haar sind der Anwendung von Lippen- und Augenbrauenstift, von Puder und Schminke bei weitem vorzuziehen. Die kurze Haartracht, die sich durch ein Bollwerk von Vorurteilen hindurch siegreich behauptet hat, weil sie nicht eine Mode-, sondern im Hinblick auf die vermehrte Sportbetätigung der Frau eine Zeiterscheinung war und ist, hat ihre volle Existenzberechtigung deshalb, weil sie in erster Linie hygienisch und praktisch ist.

Wir Schweizerfrauen sollten mehr Sinn für Originalität und Individualismus pflanzen, wir sollten uns mehr denn je die natürliche Begabung anzueignen versuchen, herauszufühlen, was nachahmenswert und was verdammenswert sei, ohne dabei einem ausgesprochenen Persönlichkeitskult zu frönen.

Also: Mehr Originalität, bitte, dann werden wir uns auch unsere gepriesene Eigenart bewahren können.

Möge doch gerade für uns Schweizerinnen das Goethewort seine tiefere Bedeutung haben:

Volk und Knecht und Ueberwinder,  
sie gesteh'n zu aller Zeit:  
Höchstes Glück der Erdenkinder  
sei nur die Persönlichkeit!

Hanny Kunz

Redaktorin der «unabhängigen» Wochenschrift:  
„Die Schweizerfrau“.